

## Kompakt

## Eine Kulturgeschichte des Gesangs der Engel

■ **Koblenz.** „Der Gesang der Engel. Theologie und Kulturgeschichte des himmlischen Gottesdienstes“ lautet der Titel des neuen Buches von Rainer Schwindt, Professor für die Auslegung und Theologie des Neuen Testaments. Der Autor stellt sein Werk am Sonntag, 9. Dezember, um 15.30 Uhr in der Kapuzinerkirche am Kapuzinerplatz in Ehrenbreitstein vor. Es beleuchtet die theologische und liturgische Bedeutung des Gotteslobs der Engel in Geschichte und Gegenwart. Im Anschluss an die Buchvorstellung besteht Gelegenheit zu einem Gespräch mit Umtrunk in der Loretokapelle. Zur Veranstaltung, die von der Katholischen Erwachsenenbildung Koblenz unterstützt wird, sind alle an den Themen Gottesdienst und Kirchenmusik Interessierte herzlich eingeladen.

## Festliches für Bläser in der Alten Kirche Spay

■ **Spay.** Beim diesjährigen Weihnachtskonzert in der Alten Kirche Spay ist an diesem Sonntag, 9. Dezember, um 17 Uhr das Auris Quintett zu Gast. Das junge Bläserquintett mit Edwin Reinhard Rist (Flöte), Christopher Koppitz (Oboe), Federico Kurtz (Klarinette), Ujeong Kim (Fagott) und Rosa Salomé Schell (Horn) serviert ein zur Jahreszeit passendes Programm: Es erklingen ein für Bläserquintett arrangiertes Divertimento von Joseph Haydn, Auszüge aus der Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck sowie aus der „Nussknacker“-Suite von Peter Tschaikowski sowie das Quintett Es-Dur op. 88 Nr. 2 von Anton Reicha. Tickets unter Tel. 02628/1486 oder unter Tel. 02628/988 153.



Das Auris Quintett

## Bitte nähertreten zum Restauratorenberuf

Beim ersten Tag der Restaurierung stellte Katrin Etringer die möglicherweise älteste Koblenzer Tür in der Citykirche vor

Von unserem Kulturchef Claus Ambrosius

■ **Koblenz.** Ein Sonntagabend in der Citykirche. Kein Konzert steht auf dem Programm, kein Theaterstück, sondern ein Einrichtungsgegenstand, der schon sehr lange hier Dienst tut: Mehr als 400 Jahre alt ist die dunkle Prunktür, die als Sakristeitur im Jahr 1615 in Dienst genommen wurde. An diesem Abend wird den interessierten Besuchern aber etwas verraten, was seit Jahrhunderten verborgen war: Die dunkle Farbe trägt die Tür erst seit dem 19. Jahrhundert. Zuvor war das Holz in seinem originalen Charakter sichtbar.

## Urfarbe ohne Zweifel bestimmbar

Diese Erkenntnis verdanken wir der Arbeit von Katrin Etringer und ihren Kolleginnen. Die Koblenzer Diplom-Restauratorin nimmt am ersten Tag der Restaurierung teil, den der Verband der Restauratoren ins Leben gerufen hat. Und dazu stellt sie die Arbeit an der Prunktür vor – und auch, warum sie sich in Sachen Holzsichtigkeit und spätere Farbfassungen so sicher ist. „Wir haben bei der Untersuchung der Oberfläche nur drei Farbfassungen vorgefunden – das ist nicht viel für den großen Zeitraum“, erklärt Etringer. Und die unterste der drei Fassungen, die die Restauratorin fand, konnte nach Analyse der Farbpigmente eindeutig als Ölfarbe aus dem 19. Jahrhundert identifiziert werden: Also war all die vielen Jahre zuvor die ganze originale Schönheit des Holzes zu sehen gewesen.

Als Spezialistin für Restaurierung und Konservierung von Gemälden hat Etringer sonst eher mit



Bitte näher herankommen: Nur dann werden die Feinheiten der aus dem Jahr 1615 stammenden Sakristeitur der heutigen Citykirche sichtbar. Diplom-Restauratorin Katrin Etringer (2. von links) und ihr Team berichteten Besuchern beim Tag der Restaurierung ganz praktisch von ihrem Beruf.

gefassten Gemälden und Skulpturen wie Madonnen und Altären zu tun, oder auch mit Leinwandgemälden auf Holztafeln: „Eben alles, was mit Farbe zu tun hat!“. Für die Prunktür der Citykirche hat sie mit ihrer Kollegin Daniela Jacek zusammengearbeitet, die Spezialistin für Holz und Möbel ist.

Das Interesse für alte Dinge war bei Katrin Etringer schon immer vorhanden: Von der Faszination für alles Historische und einem Interesse für Malerei führte sie ihr Ausbildungsweg zu einer Vergolderlehre. Ein guter Hintergrund für ihre heutige Restaurierungstätigkeit, da sie im Handwerk sämtliche Techniken der alten Meister gelernt hat, und somit sicherlich keine vertane Zeit.

Zeit ist ein Faktor, den man beim Berufswunsch Restaurator mitbringen sollte, auch wenn der Nach-

wuchs heute meist direkt nach dem Abitur die Laufbahn einschlägt, wie Etringer erklärt: „Meistens absolviert man heute nach dem Abi eine Vorausbildung oder ein Vorpraktikum, dann bewirbt man sich für das Studium.“ Ist man mit der Mappe oder ähnlichen Arbeitsproben erfolgreich, wird an der Hochschule der Bachelor- und dann der Masterabschluss erworben, erst dann ist man fertiger Restaurator.

## Ein wenig bekannter Beruf

Ein nicht eben kurzer Weg, für den sich die Diplomrestauratorin manchmal etwas mehr Wertschätzung wünschen würde. Sie weiß aber ganz genau, dass die meisten Menschen nur wenig Vorstellung davon haben, was Restauratoren überhaupt tun – auch weil man bei wirklich gut restaurierten Werken mitunter kaum gewaltige Unter-

schiede feststellt, sondern gewichtige Feinheiten. Oder, wie es Katrin Etringer viel treffender formuliert: „Wir versuchen, das Original möglichst authentisch zu konservieren. Die Restaurierung zielt darauf hin, dass dieses Authentische wieder zum Vorschein kommt und wieder gut ablesbar wird.“

Zu ihrer eigenen Studienzeit gab es für die vergleichsweise wenigen Studienplätze immer deutlich zu viele Bewerber. Die Zahl der Studienplätze hat nicht zugenommen, dafür aber ist heute die Bewerberzahl doch ziemlich übersichtlich: Auch wegen dieser Nachwuchssorgen hat der Verband, der bundesweit rund 3000 Restauratoren vertritt, zu diesem ersten Aktionstag aufgerufen.

Beim Vorstellen der Arbeiten an der Prunktür wird die Diplomrestauratorin von ihren Praktikant-

nen unterstützt, kann sich also über konkret mangelndes Nachwuchsinteresse nicht beklagen. Sie weiß aber: „In manchen Fachbereichen hat der Beruf nur noch sehr wenige Bewerber.“

Auf der Suche nach dem Grund, warum das Interesse für diesen vielseitigen Beruf abnimmt, der sich an der Schnittstelle zwischen Naturwissenschaft, Kunstwissenschaft und handwerklicher Fertigkeit bewegt, kann auch Katrin Etringer nur spekulieren: „Ich glaube, dass viele junge Leute heute lieber den Fokus auf mediale Berufe und moderne Technologien legen. Da sind die althergebrachten Techniken eher wie Slow Food – manche vergessen sie, manche schätzen sie.“

Informationen zum Beruf unter [www.restauratoren.de](http://www.restauratoren.de)

## Fotografie gibt den Ton an

Jahreskunstausstellung mittelrheinischer Künstler im Roentgen-Museum Neuwied zu sehen

■ **Neuwied.** Seit Langem kennt man ihn wegen seiner bildhauerischen Arbeiten. Seiner Plastiken und Skulpturen wegen, charakterisiert oft durch ihre gezackten oder wellenförmigen, bewegten Konturen. Bei der traditionellen Jahreskunstausstellung mit rund 70 Werken mittelrheinischer Künstler im Roentgen-Museum Neuwied präsentiert sich der 1953 in Köln geborene, in Breitscheid lebende Hans Otto Lohrengel allerdings von einer anderen Seite – als Fotograf.

In seiner „Lichtschatten“ betitelten, auf Alu-Dibond geprinteten Aufnahme bleibt er sich trotzdem treu. Das Motiv, die von Geländern horizontal flankierten, vertikal gen Himmel strebenden Kirchtürme, ist sehr wohl den Formen des Bildhauers verwandt. Gleichzeitig passt dessen Hinwendung zur Fotografie zu dem generell in der Ausstellung zu beobachtenden Trend zu diesem künstlerischen Medium.

Die Palette reicht dabei vom klassischen Schwarz-Weiß-Foto Zygmunt Gajewskis, der in einem Linzer Steinbruch den Reiz verrosteter Maschinenteile festhält, über eine fast surreal verfremdende Aufnahme Firouzeh Görgen-Osoulis und ein malerisches Landschaftsfoto des Hudson Rivers von Micha Das Bach bis zu den auf den Rhythmus romanischer Arkaden konzentrierten Fotografien Frank Lipkas, aufgenommen in der mo-

numentalen Abtei von Fontevraud. Fotografie als Kunst des Sehens praktiziert Erich Oetz mit seinem gesägten, zerfetzten Baumstamm, der im Großformat zum Symbol von Zerstörung generell mutiert, von Dresden bis Nine-Eleven und Aleppo.

Kunst, die Bezug auf Aktuelles nimmt, mag, wer möchte, auch in dem in Mischtechnik gemalten Boot Ulrike Wenzel-Schütz entdecken, in den schemenhaften Bildern von Andrea Kollig, in einer

Zeichnung von Antonia Fournier und einem Ölbild von Jack Möller, die beide als Mahnung zum behutsameren Umgang mit Natur verstanden werden könnten, in den auf Ozonloch und Wohnungsnot anspielenden Keramiken von Barbara Kochs-Kögl.

Demgegenüber stehen klassische, die Schönheit der Natur nahezu ungetrübt auf Papier oder Leinwand feiernde Bilder, eine panoramische Herbstlandschaft Uwe Langnickels, in farbigen Flammen

noch übertroffen von den Bäumen Andrea Pröls. Vor allem schön ist auch ein Pastell von Andreas Bruchhäuser, selbst wenn hier ein funktionales Bauwerk, die Bendorfer Brücke, das in rosa-rötliches Licht getauchte, aufgelöste Rheintal überspannt. Reduziert, fast abstrahiert zeigt sich Landschaft in einem in Acryl gemalten „Waldstück“ von Mircea Handabura, in Anneliese Geislers „Hang“, in der Tuschezeichnung eines Eifelmotivs von Adelheid Wollinsky. Ähnlich sparsam sind Ilse Wegmanns kalligrafisches „Gras“ oder Sylvia Kleins in eine Glaskugel gebannte figurliche Chiffren.

Im Objektbereich angesiedelt wie diese Kugel sind die Identität spaltenden, auffaltenden Porzellanfiguren von Daniela Polz. Herrlich unbekümmert kommt dagegen die Schar der kleinen Porzellanfiguren daher, die Rita Ternes zum „Chapeau Microtoure“ versammelt, witzig behütet mit allem, was die Natur an Getrocknetem hergibt, Früchten, Blättern, Blüten. In seinem Humor ist das unverkennbar verwandt mit dem gleich unter drei Glasglocken gestellten „Gral“ ihres Ehemanns Thomas Naethes. Der Gral ist hier ein fragiler, formal den früheren Keramikarbeiten Naethes ähnelnder Glaskelch. Rätselhaft ist hier allenfalls die über ihm schwebende feuerrote Chilischote. *ls*

Die Ausstellung im Roentgen-Museum Neuwied ist noch bis zum 20. Januar zu sehen: Dienstag bis Freitag 11 bis 17 Uhr, am Wochenende 14 bis 17 Uhr, vom 27. bis 30. Dezember 14 bis 17 Uhr. Vom 22. bis 26., am 31. Dezember und am 1. Januar ist das Museum geschlossen.



Drei Bilder ergeben ein Motiv: „Irgendwo“ aus Brennbergers „Polnischem Album“.

Fotos: Sauer-Kaulbach



Das Foto zeigt eine fotorealistische Arbeit: Luithlens „Sunny Side up“ – ein veritables Spiegelei, gerade erst von der Schale in die Pfanne geglitten.